

Zeitschrift: Gehörlosen-Zeitung für die deutschsprachige Schweiz
Herausgeber: Schweizerischer Verband für das Gehörlosenwesen
Band: 72 (1978)
Heft: 18

Rubrik: Dein Reich komme

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dein Reich komme

Von der Herrlichkeit des Menschen

Man sprach einmal vom Schöpfer, der alle Dinge so wunderbar gemacht habe. Man staunte über das wunderbare Zusammenspiel der kleinen und der grossen Dinge in der Natur und bewunderte die Vielfalt in Gottes weiter Welt und sprach: Lob und Ehre sei Gott dargebracht. Heute dagegen betrachtet man die menschlichen Werke und spricht voller Stolz: Es lebe der Mensch mit seiner Vernunft und Intelligenz! — Der Schöpfer hat im Menschen einen Konkurrenten bekommen und wird von diesem allmählich an die Wand gespielt.

Eigenruhm ist zwar verpönt. Aber wenn wir Menschen auf das schauen, was wir mit eigener Kraft erarbeitet und erreicht haben, dann scheint es durchaus am Platze zu sein, sich selbst zu rühmen und sich selbst zu loben. Wir haben Radio und Fernsehen, wir haben Waffen aller Art, wir können Berge durchbohren, wir können die Landschaft verändern, wir haben Medikamente gegen so viele Krankheiten erfunden. Wir Menschen können heute alles! Fast alles!

Von der Unsicherheit des Menschen

Alles selber machen zu können, das gibt ein Gefühl der Kraft und der Ueberlegenheit. Aber das hat auch negative (ungute) Folgen: Dadurch halten wir Menschen uns selbst für unersetzbar. Wir überschätzen unsere eigene Person ins Masslose. Wir klammern uns krampfhaft an Hab und Gut und an das, was uns lieb und teuer ist und wagen es nicht aus der Hand zu geben. Wir glauben, wenn wir nicht überall selbst zum Rechten schauen, dass dann alles drunter und drüber gehe. Wir machen uns viele Sorgen was die Zukunft uns bringen werde. Wir fragen uns, was einmal aus unseren Kindern werde. Wir fürchten uns vor Unglück und Krankheiten und vor vielen anderen Dingen. — So leben wir herrliche Menschen im Grunde genommen in grosser Unsicherheit und in Angst dahin und sehen uns tagtäglich von unzähligen Gefahren umgeben.

Wir haben Gott verloren

Warum diese zwiespältige Situation? Warum diese Angst? Leider haben wir heute vielfach verlernt, dass es einen Gott gibt, der «die Lilien des Feldes kleidet und die Vögel des Himmels ernährt». Leider haben wir heute vielfach vergessen, dass es Gott ist, der uns Le-

ben und Brot schenkt und unser Geschick in Händen hält. Leider haben wir vergessen, dass Gott der Herr ist und sind selbst an Gottes Stelle getreten. Wir haben Gott übergangen und alles an uns selbst gerissen. Und darum hängt auch alles an uns. — Von daher kommen die Sorgen und die Angst und die Unsicherheit und die Unruhe und die Nervosität.

Vertrauen in Gottes Güte

Unruhe, Angst, Nervosität kann man natürlich mit Medikamenten aller Art vertreiben. Oder man kann Ablehnung und Zerstreuung suchen. Auch das hilft die Angst überwinden. — Aber leider stimmt das nicht ganz. Angst und Sorge und Unsicherheit lassen sich wohl für kurze Zeit verdecken. Aber da sind sie

früher oder später trotz allem. Unsere Mittel sind nur Stückwerk. — Aber es gibt nun doch einen Weg die Angst zu überwinden und die innere Ruhe zu finden. Und dieser besteht darin, dass wir einmal wagen, nicht mehr an die Wichtigkeit unserer Person zu denken, dass wir einmal wagen, mitten im Betrieb und Lärm des Alltags für einen Augenblick die Hände zu falten und stille zu werden, vor dem, dessen Geschöpfe wir sind. Es hat etwas so Befreiendes und unsäglich Wohltuendes, einmal die Zügel aus der Hand geben zu dürfen und zu wissen, dass alles bestens weitergeht, einmal unsere Sorge und Angst einem anderen anzuvertrauen, der unser Vater sein will und uns seine Kinder nennt. Dieses bedingungslose Vertrauen in Gottes Liebe und Güte gibt Kraft und Hoffnung, lässt unsern Schritt fest und sicher werden, erfüllt uns mit Zuversicht, was auch immer der Tag uns bringt.

G. Caduff, Chur

Bettagsaufruf 1978

der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in der Schweiz

E. P. D. Der Eidgenössische Dank-, Buss- und Betttag will unser Volk zur Besinnung rufen. Wir vergegenwärtigen uns dabei gerne Ereignisse aus der Vergangenheit. Als Volk kommen wir aber nicht nur von einer Vergangenheit her, wir bewegen uns auch auf eine gemeinsame Zukunft hin. Der Dank lässt uns an die Vergangenheit denken. Gebet und Busse (d. h. Umkehr und Neubesinnung) richten unseren Blick in die Zukunft.

Für einmal sind es nicht die Väter aus der Vergangenheit, derer wir am Betttag gedenken wollen, sondern die Kinder, deren Mütter und Väter wir sind. Das Kind ist ein Sinnbild des Morgigen, über das wir heute nachdenken wollen.

Wir sehen Kinder in den verschiedensten Gegenden der Welt in Armut, von Kriegen einem beklagenswerten Schicksal ausgeliefert. Da stimmt etwas nicht, wenn Kinder elend leben oder zugrunde gehen müssen. In unseren Gegenden sind es nicht Krieg und Hunger, worunter Kinder zu leiden haben. Es sind vielmehr Lebensformen und Gewohnheiten unserer hochentwickelten Zivilisation. Das Leben vieler Kinder wird beeinträchtigt durch die allgemeine Krise, in der sich heute Institutionen wie Ehe und Familie befinden. Kinder müssen aufwachsen, ohne in einer Gemeinschaft verwurzelt und geborgen zu sein. Jugendliche werden in der kalten Anonymität städtischer Lebensver-

hältnisse geprägt. Elterliche Verantwortung wird oft vernachlässigt, notwendige Führung durch bequeme Verwöhnung ersetzt. Allgemein verbindliche Massstäbe für das Verhalten in der Gesellschaft, die den Einzelmenschen einerseits verpflichten, andererseits aber auch stützen würden, werden in Frage gestellt oder fehlen sogar weitgehend. Viele junge Menschen haben nie lernen können, Unzulänglichkeiten und Schwierigkeiten zu akzeptieren und sich mit ihnen auseinanderzusetzen. Enttäuscht von der Wirklichkeit flüchten sich viele in Scheinwelten, zum Beispiel in die der Droge, aus der sie nur schwer wieder herausfinden.

Eine Jugend, die mit Problemen konfrontiert ist, die sie selber nicht lösen kann und die auch wir Erwachsenen nicht haben bewältigen können, soll die Zukunft unseres Volkes mitgestalten. Wenn wir befürchten, dass sie dazu nicht in der Lage sein wird, müssen wir uns fragen, was wir, die Erwachsenen, gefehlt, wo wir versagt haben.

Weder Selbstmitleid noch Rechtfertigungsversuche können weiterhelfen, wohl aber die Bereitschaft zur Neubesinnung. Wir haben uns zu fragen: «Was können wir besser machen?» Zwar werden viele Anstrengungen unternommen, sowohl im weltlichen als auch im kirchlichen Bereich — wir denken an Bildungs-, Beratungs- und Betreuungsarbeit für Jugendliche. Be-

treuung und Führung der Jugend dürfen aber nicht allein Spezialisten überlassen werden. Hier ist uns allen eine Aufgabe gestellt! Wir alle haben uns als Eltern, Christen und Staatsbürger an dieser Aufgabe zu beteiligen. Wenn unsere Kinder für die Zukunft ausgerüstet werden sollen, muss jeder einzelne von uns durch sein persönliches Beispiel zeigen, dass Freiheit nur dort bestehen kann, wo wir Verantwortung zu übernehmen bereit sind. Persönliche Einsatzbereitschaft bildet die Voraussetzung, wenn Wirtschaft, Politik, Staat, Gesellschaft und Kirche gesund werden und gesund bleiben sollen. Jeder, insbesondere der Christ ist aufgerufen zur Mitverantwortung und Mitarbeit.

Erziehung

Der Sohn will ein Vogelhäuschen bauen. Vater und Sohn gehen in den Keller hinunter. Der Vater nimmt eine Kiste auseinander. Der Sohn darf die krummen Nägel in den Kübel werfen.

«Wir hängen das Vogelhäuschen an die Birke», sagt der Sohn. «Wir müssen Stacheldraht um den Stamm machen. Dann können die Katzen nicht hinaufklettern. Oben machen wir eine Rolle an. An einer langen Schnur können wir dann das Vogelhäuschen hinaufziehen und herunterlassen. Dann können wir gut die Körner hinein legen. Ich putze dann das Vogelhäuschen jeden Tag. Die Blaumeisen, die Buchfinken, die Kohlmeisen und die Amseln haben gerne ein sauberes Häuschen.»

«So, jetzt halt hier fest», befiehlt der Vater. «Nein nicht hier, du siehst doch ich will hier sägen. Hüpf doch nicht immer hin und her. Wenn man basteln will, muss man sorgfältig arbeiten. Pass doch auf!»

Die Säge sägt krumm. Ecken brechen ab. Einzelne Teile wollen nicht zusammenpassen. «Pass jetzt besser auf», sagt der Vater. «Du machst ja alles kaputt. Geh auf die andere Seite. Sei endlich ruhig.»

Der Leim tropft. Die Nägel krümmen sich. Und da kommen sie aus den Seitenwänden heraus.

«Ich werde auch Eichen hinein tun», meint der Sohn. «Vielleicht kommt einmal ein Eichelhäher. Oder ein Wiedehopf. Was fressen die? Können die Vögel sich nicht weh tun an diesen Nägeln?»

«Rede doch nicht so viel», sagt der Vater. Ich muss die ganze Arbeit machen. Halt doch den Mund.» «Ja, Papa», sagt der Sohn. «Heissen die Kohlmeisen so, weil sie gerne Kohl essen? Dann müssen wir auch hineinzulegen. Ich putze dann das Vogelisst der Buchfink?»

«Es ist zum Verzweifeln mit dir», sagt der Vater. Das Vogelhäuschen ist krumm nach allen Seiten. Der Boden ist schief. Im Dach ist ein breiter Spalt. Die Traglatte ist zersplittert. Überall hat es wüste Leimflecken.

«Ist es fertig», fragt der Sohn. «Darf ich es der Mutter zeigen?»

Diese Mitverantwortung und Mitarbeit sind so anspruchsvoll, dass wir das gute Gelingen nicht selber in der Hand haben. Damit wir nicht durch die Wirkungslosigkeit unseres eigenen Tuns entmutigt werden und auf halbem Wege stehen bleiben, brauchen wir das Gebet, in welchem wir miteinander unsere Anliegen vor Gott bringen und miteinander Gott um die Kraft und die Hilfe bitten, deren wir zur Lösung der gemeinsamen Aufgaben unserer Volksgemeinschaft, im Sinne des Wortes des Propheten Jeremia «Suchet der Stadt Bestes... und betet für sie zum Herrn; denn wenn's ihr wohl geht, so geht's auch euch wohl.» (Jer. 29,7).

«Dann geh schon», sagt der Vater wütend. «Mit dir kann man ja überhaupt nicht basteln.»

Die Mutter lobt das Vogelhäuschen. «Das ist wunderschön!» Der Sohn rennt in den Garten. Er will es gleich befestigen.

«Das hat er doch wirklich ganz nett gemacht», sagt die Mutter zum Vater.

«Ja», antwortet der Vater. «Man muss ihm natürlich alles zeigen. Er ist halt doch unordentlich.»

Nach G. Suter 1958

Auch auf Autobahnen rechts fahren!

Mit einer vom Schweizerischen Fonds für Unfallverhütung im Strassenverkehr finanzierten Gemeinschaftsaktion bemühen sich seit kurzem die Autobahnpolizei der Kantone Aargau, Basel-Landschaft und Zürich sowie die BfU um die Förderung des Bewusstseins, dass auch auf Autobahnen konsequent *rechts* gefahren werden muss. Auf mehreren dreispurigen Strecken, die offenbar besonders dazu verleiten, von vornherein die mittlere oder gar die äusserste linke Spur zu benützen, sind Mahnwände mit dem Hinweis «Rechts fahren» aufgestellt worden.

In diesem Zusammenhang seien folgende Regeln für das Fahren auf Autobahnen in Erinnerung gerufen:

- Spur I ist die sogenannte Normalspur und als solche keineswegs bloss für Langsamfahrer bestimmt. Spur II und III sind lediglich Ueberholspuren.
- Nach Beendigung eines Ueberholmanövers muss wieder nach rechts eingeschwenkt werden, auch dann, wenn kein weiteres Fahrzeug nachfolgt.
- Die Ueberholspur ist aber spätestens dann freizugeben, wenn sich von hinten ein anderer Lenker optisch oder akustisch ankündigt.
- Andererseits sind Hintennachkommen keinesfalls berechtigt, den Vordermann einfach «wegzublasen». Dieser muss zuerst eine Möglichkeit finden, sich nach rechts einzuordnen, und zwar

unter Einhaltung hinreichender Abstände.

- Während des Ueberholvorgangs ist die Zeichengabe einzustellen.
- Das Wiedereinbiegen nach rechts sollte erst dann erfolgen, wenn das zuletzt überholte Fahrzeug im Innenrückspiegel sichtbar wird.

Rechtsfahren, Voraussicht und gegenseitige Anpassung tragen wesentlich zu noch höherer Sicherheit auf Autobahnen bei.

BfU

Raucher — Nichtraucher

Die SBB wollen vermehrt Nichtraucher-Abteile in ihren Wagen einrichten. Das Verlangen nach Nichtraucher-Plätzen muss sich stark vergrössert haben. Dem Nichtraucher wird das Fahren in einem Raucher-Abteil zur Last, zur Plage. Er wird zum passiven Raucher. Das heisst: Er muss den Rauch im Raucher-Abteil auch einatmen. Das kann ihm sehr unangenehm werden.

Schweizerische Krankenkassen haben durch Untersuchungen gezeigt, dass Kinder von rauchenden Eltern anfälliger gegen Krankheiten sind als Kinder von nicht rauchenden Eltern. Die Kinder werden eben auch passive Raucher. Vor allem sind es Hals- und Lungenentzündungen, an denen die Kinder oft erkranken.

In einem Speise-Restaurant sollte man von 11 bis 13 Uhr das Rauchen verbieten können. Oder dann sollte es, ähnlich wie in den Speisewagen der Bahn, Raucher- und Nichtraucher-Abteile geben. Dem einen wird das Rauchen eben lästig. Der andere kann nicht warten, bis er wieder an seiner Zigarette ziehen kann. Und der Gastwirt hat eben vielerlei Gäste. Dazu heisst es: «Der Gast ist der König.»

Zu den Nicht-warten-Könnern zähle ich viele Frauen in der Stadt. Am Morgen oder am Nachmittag machen sie ihre Einkäufe. Dann müssen sie noch schnell ihr «Käffeli» haben. Nein, es ist nicht das Tässchen Kaffee. Es ist die Zigarette. Kaum haben sie ihren Platz eingenommen, schwebt schon das Räuchlein über ihren Köpfen. Das bedienende Fräulein hat noch nicht einmal nach ihren Wünschen gefragt. Es schickt sich nicht, dass die Frau bei uns ihre Zigarette auf der Strasse raucht. Im Kaffee-Restaurant ist es in keiner Weise abtossend. Es fällt auf, dass dort viel mehr Frauen rauchen als Männer.

Wir gratulieren

Baggwil

Am 1. September können in ihrem trauten Heim oben im Ellenmoos *Hermann Gurtner* (81) und seine *Gattin Emma*, geb. Hügli (74), die goldene Hochzeit feiern. Sie werden sich sicher an ihrem Feiertag an die Jahre zurückerinnern, als sie noch beide in der Zuckerkonfabrik gearbeitet haben und am Abend nach getaner Arbeit und einem langen, beschwerlichen Heimweg müde nach Hause kamen. Mögen sie sich noch recht lange gemeinsam an den Angehörigen, am geliebten nahen Wald und an der schönen Lage ihres Wohnortes freuen können.

Im Rückspiegel

Inland

- Eine Boeing 707 wurde kurz vor ihrer Landung in Genf von einem «Terroristen» gekapert. Das ganze war ein übler Streich. Leider fand man den Urheber dieser Dummheit nicht.
- Eine vorbereitende Kommission des Nationalrates hat mit 9 gegen 10 Stimmen dem Nationalrat die Ablehnung des autofreien Bettages beantragt.

Ausland

- Hua Kuo-feng, Chinas Ministerpräsident, besuchte Rumänien, Jugoslawien und den Iran.
- Der Präsident von Kenia (Afrika), Jomo Kenyatta, ist gestorben.
- Der neue Papst ist Johannes Paul I. Es ist der 65jährigen Albino Luciani, Kardinal und Erzbischof von Venedig.
- Ein schweres Erdbeben hat weite Teile Süddeutschlands erschüttert.
- Infolge Unwetters sind grosse Teile Indiens überflutet worden. Man spricht von mehreren tausend Toten.
- Und immer wieder liest man von Geiselnahmen, von Terror, Anschlüssen, Vergeltung und Krieg.

Zahlen sprechen

Der Galaxy

Auf dem Militärflugplatz in Emmen LU landete am 22. August der amerikanische Riesentransporter Galaxy. Er brachte die ersten sechs «Tiger»-Flugzeuge für unsere Armee.

Der Galaxy ist das grösste Flugzeug der Welt. Hier muss man wohl das Wort momentan oder zurzeit einflechten. Es ist 75 m lang, 19,8 m hoch und hat eine Flügelspannweite von 67,9 m.

Er flog von Sacramento USA mit 18 Mann Besatzung und einer Anzahl Gäste in die Schweiz. Die Strecke war 12 600 km lang. Es wurde ohne Zwischenhalt geflogen. Er hatte 125 t Treibstoff geladen. Auf der langen Fahrt musste der Transporter durch ein mitfahrendes Flugzeug mit Treibstoff versorgt werden. Der Flug dauerte 13 Std. 11 Min. und 55 Sek.

Die nächsten Transporte sind für den 21. September und den 19. Oktober geplant.

Die PTT auf Rosen

Die PTT errechnen für das Jahr 1979 mit 5444 Millionen Ausgaben und 5729 Millionen Einnahmen. Das ergibt einen Gewinn von 285 Millionen Franken. Sind die

Millionen nur auf dem Papier? Hoffentlich kommen sie auch in die verschiedenen Kassen.

Vom Nutzen der Bienen

Zwischen 1965 und 1976 produzierten die Bienen in der Schweiz im schwächsten Jahr für 9,2 Millionen und im besten Jahr für 93,5 Millionen Franken Honig.

Dazu rechnet man 80 Prozent der Bestäubung, Befruchtung der Obstbaumblüten als Arbeit der Bienen. Daraus errechnet man 200 bis 290 Millionen Franken Gewinn pro Jahr aus der Obsternte.

Sie fragen — Wir antworten

«Was heisst FMH?» fragt eine Leserin.

Man liest das in Inseraten von Aerzten, wenn sie ihre Praxis eröffnen. Es steht auch auf ihren Diplomen im Wartezimmer. FMH heisst: Foederatio Medicorum Helveticum. Das ist lateinisch und bedeutet die Verbindung schweizerischer Fachärzte: Frauen-

ärzte, Augenärzte, Chirurgen, Hals-, Nasen- und Ohrenärzte, Aerzte für Haut- und Geschlechtskrankheiten, für innere Medizin, für Lungenkrankheiten, für Nerven- und Geisteskrankheiten, Kinderärzte, Urologen und noch andere mehr.

Hemmt Joghurt Tumore?

Wissenschaftliche Untersuchungen haben es ergeben. Von Sauermilchprodukten, wie Joghurt und Kefir, geht eine hemmende Wirkung auf das Wachstum von Tumoren aus. Tumore sind gefährliche Geschwülste. Bei Mäusen wurden Tumore erzeugt. Fütterte man den Mäusen Joghurt, hemmte man damit das Wachstum der Geschwülste. Im Vergleich zu Mäusen, die keinen Joghurt erhielten, verminderte sich die Zunahme von Krebszellen um etwa 35 Prozent. Die Ursache der hemmenden Wirkung von Sauermilchprodukten ist noch nicht bekannt.

sfd aus Invaliden-Zeitung
August 1978, Nr. 4

Aus der Welt der Gehörlosen

Fahrt ins Blaue des Bündner Gehörlosenvereins

Vom 27. August 1978

Mehr als 70 Teilnehmer stiegen am Bahnhof Chur zur Fahrt ins Blaue in zwei Postautos ein. Alle Pensionäre des Altersheimes «Friedau» in Zizers waren mit dabei. Freude und gespannte Erwartung las man von allen Gesichtern. Mit der Anmeldung zur Fahrt konnte man einen Wettbewerb mitmachen. Wer kann die Reiseroute genau angeben? Wer wird Gewinner des ersten Preises?

Rheinaufwärts ging die Fahrt

Statt rheinabwärts ging es rheinaufwärts. Ueber Flims—Ilanz gelangte man nach Disentis.

Das Kloster Disentis

Die Gegend wird von dem mächtigen Benediktinerkloster beherrscht. Der gewaltige Bau macht immer Eindruck. Seine Gründung fällt in das Ende des 7. Jahrhunderts. Gründer war der heilige Sigisbert. Im Kloster ist heute ein interessantes Museum. Zum Kloster gehört eine Mittelschule.

Durchs Tavetsch auf den Oberalppass

Wer nun hier in Disentis auf den nun nach Süden abzweigenden und ins Tessin führenden Lukmanierpass getippt hatte, war lachend enttäuscht. Dazu gehörte auch ich. Aber ja nicht ich allein: Es ging Richtung Oberalppass. Man freute sich, dass die Morgensonne die ziehenden Nebel «verbrannte». Die Berge wurden sichtbar. Immer schöner wurde es. Richtig sonnig zeigte sich das Tavetsch, der oberste Teil des Bündner Oberlandes. Unser Reiseführer hatte sogar die Dorfmusik von Sedrun, des Hauptortes vom Tavetsch, mit Ver-

eins- und Kirchenfahnen und behütet von Gewehr tragender Jungmannschaft, bestellt!!!

Vom Steinbock zum Uristier

Ohne Halt passierten wir den Oberalppass und damit die Grenze Uri—Graubünden. Sieht man unten Andermatt, hat man das Gefühl, die Hotels zerdrückten die alten Urner Häuser. Kommt man ins Dorf, merkt man wie auch hier alles nach dem Fremdenverkehr tanzt. Zu diesem Fremdenverkehr gehört auch das Militär. Verschiedene Militäranlagen sind in der Umgebung des Dorfes.

Und unser Reiseführer erwähnt die vielen Festungen in dieser Gegend.

Durchs Urnerloch in die Schöllenen

Leider fuhren wir nun in dichtem Nebel. Es war direkt gefährlich beim ersten Halt in der Schöllenen die Strasse zu überqueren. Gespenstisch tauchten von links und rechts die hell erleuchteten Augen der Autos auf. Gewaltig gross ist das 12 m hohe Granitkreuz mit russischer Inschrift. Es erinnert an die gefallenen Soldaten des russischen Generals Suwarow. Er kam mit seiner Truppe über den Gotthard. Hier stellten sich ihm die ersten französischen Truppen entgegen. Er verfolgte sie bis über den Vierwaldstättersee hinunter. Dann zog der 70jährige General mit seinen Soldaten über den Kinzig-, den Pragel- und den Panixerpass ins Bündnerland. Dort suchte er den Anschluss an die verbündeten Oesterreicher.

(Schluss folgt)